

## »Le seul candidat sérieux«

### Die angekündigte Präsidentschaftskandidatur von Coluche im Jahr 1981 und die Frage der Grenzziehung zwischen Satire und Politik

---

Jörg Requate

Die Grenze zwischen Satire und Politik erscheint auf den ersten Blick als klar gezogen: Die Politik ist der Bereich der Entscheidungen, Satire dagegen Teil von deren kritischer Begleitung. Sie macht sich – so wohl die gängige Annahme – über die politisch Handelnden lustig und prangert damit bestimmte Missstände und die dafür – tatsächlich oder vermeintlich – Verantwortlichen an. Diese Grenzziehung verweist die Satire allerdings nicht in den Bereich des Unpolitischen, im Gegenteil. Das Politische greift weit über den Bereich des politischen Entscheidungshandelns hinaus: Die Frage, was in einer Gesellschaft politisch ist oder als politisch begriffen wird, ist stets Teil eines Aushandlungsprozesses.<sup>1</sup> Satire und andere Formen des Humors, die sich aus einer historischen Perspektive selten ganz klar separieren lassen, sind Teil dieses Prozesses. Von den unterschiedlichen politischen Systemen und dem damit verbundenen Entscheidungshandeln hing es allerdings wiederum ab, in welchem Ausmaß diese Aushandlungsprozesse stattfinden konnten. In Diktaturen ist der Umgang mit Satire per se ein Politikum. In bestimmten – wohl gezogenen – Grenzen können die Regime ihre vermeintliche Großzügigkeit gegenüber satirisch verpackter Kritik zeigen. So bestimmen politische Entscheidungen zwar den Spielraum von Satire, im Kern jedoch erscheinen die beiden Sphären auch aus dieser Perspektive getrennt.

Seit einigen Jahren lassen sich in dieser Hinsicht Veränderungen erkennen, die nicht ganz einfach einzuordnen sind. Gleich in mehreren Ländern ha-

---

1 Vgl. dazu etwa: Ute Frevert/Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt a. M. 2005.

ben verschiedene Satiriker und Komiker die Grenze zur Politik so überschritten, dass sie eigene Parteien gegründet und sich zur Wahl gestellt haben. In Italien baute der Fernseh-Entertainer und Satiriker Beppe Grillo seit 2009 eine eigene politische Bewegung auf, die ab 2010 unter dem Namen *Movimento 5 Stelle* zu Wahlen antrat. Bei ihrem kometenhaften Aufstieg emanzipierte sich die Partei zwar ein Stück weit von ihrem Gründer, doch blieb dieser lange einflussreich. In Deutschland gründete die Redaktion der Satire-Zeitschrift *Titanic* 2004 eine eigene Partei, *Die Partei*, die zehn Jahre später mit ihrem Spitzenkandidaten Martin Sonneborn ins Europaparlament einzog. In der Ukraine war Wolodymyr Selenskyj der Produzent und Star der satirischen Fernsehserie »Diener des Volkes«, bevor er 2019 zum Präsidenten gewählt wurde. Zum Ministerpräsidenten Sloweniens wurde 2018 der Schauspieler und Komiker Marjan Šarec gewählt. In Island gewann der Komiker Jón Gnarr mit zum Teil absurden Wahlversprechen 2014 die Wahl zum Bürgermeister von Reykjavik.<sup>2</sup> Zum Bürgermeister von Eriwan wurde 2018 der Komiker Hayk Marutyan gewählt, und in Guatemala wurde 2016 Jimmy Morales, einer der bekanntesten Comedians des Landes, völlig überraschend Präsident.

Schaut man sich die Beispiele genauer an, ist schnell festzustellen, dass die Unterschiede in vielen Fällen sehr viel größer sind als die Gemeinsamkeiten. Bei Wolodymyr Selenskyj ist offensichtlich, dass er zwar aus dem Bereich der Komik und Satire kommt, aber schon die Präsidentschaftskandidatur und erst recht die Präsidentschaft selbst einen klaren Rollenwechsel bedeutete. Ähnliches gilt auch für Jimmy Morales oder Hayk Marutyan. Bei dem Isländer Jón Gnarr und noch klarer bei Martin Sonneborn liegen die Dinge deutlich anders. Beide spielten oder spielen sehr viel stärker mit den Grenzverschiebungen: Ihr politisches Engagement war – bei Jón Gnarr zumindest am Anfang und bei Martin Sonneborn durchgehend – Teil eines satirischen Projektes, das darauf zielte, Absurditäten des politischen Betriebes durch offene Überzeichnungen zu entlarven. Die Tatsache allerdings, dass *Die Partei* inzwischen auf kommunaler Ebene, aber eben auch durch die Repräsentanz Sonneborns im Europaparlament zu einem politischen Faktor geworden ist, hat dazu geführt, dass die Vertreter:innen der *Partei* und insbesondere Martin Sonneborn selbst auch insofern Teil von Politik geworden sind, als sie zu ihrem konkreten Abstimmungsverhalten befragt werden und dieses bis zu einem gewissen Grade

2 Vgl. dazu: Christoph Sydow: »Komiker an die Macht. Kein Witz, die machen Politik«, in: Spiegel Online vom 8.4.2019, <https://www.spiegel.de/politik/ausland/komiker-an-der-macht-kein-witz-die-machen-politik-a-1260911.html> (letzter Zugriff 22.8.2023).

erläutern (müssen). Zwischen dem klaren Übertritt von der Sphäre der Satire in den Bereich der Politik und dem Ziel, politisches Handeln satirisch motiviert vorzuführen, hat sich somit seit einiger Zeit ein Grenzbereich entwickelt, in dem Satiriker:innen und Komiker:innen mit unterschiedlichem Erfolg und unterschiedlichen Ambitionen agieren.

Im Folgenden soll es nun weniger darum gehen, unmittelbare Erklärungen für dieses Phänomen zu suchen, als nach dessen Genealogie und damit auch nach dessen grundsätzlicher Neuartigkeit zu fragen. Konkret wird die angekündigte Präsidentschaftskandidatur des zu der Zeit wohl berühmtesten französischen Komikers Coluche im Jahr 1981 in den Blick genommen und gefragt, inwiefern dieser Fall als Vorläufer für die genannten Beispiele gelten kann und wie Coluches kurzer Ausflug in den Bereich der Politik in dieser Hinsicht einzuordnen ist.

## 1 Coluches Aufstieg zum Starkomiker

Geboren wurde Coluche 1944 unter dem Namen Michel Colucci in Paris, wo er in einem südlichen Vorort in bescheidenen Verhältnissen aufwuchs.<sup>3</sup> Nach der Schule schlug er sich mit verschiedenen Gelegenheitsjobs durch und brachte sich das Spielen verschiedener Instrumente bei, um als Musiker aufzutreten. Die Musik war allerdings eher ein Mittel, um überhaupt auf die Bühne zu kommen, und so verband er seine Auftritte mit szenischen und komischen Elementen. Gemeinsam mit anderen Humorist:innen, Schauspieler:innen und Musiker:innen wie Romain Bouteille und Henri Guybert gründete er 1968 das Theater *Café de la Gare*, das sich als ganz neue Form der Bühnenpräsentation verstand. Ganz und gar geprägt vom Geist der 1968er Jahre sah sich das Projekt als dezidiert antihierarchisch, antibürgerlich, anarchistisch und experimentell. Die Formen des traditionellen Theaters sollten in jeder Hinsicht gesprengt werden. Die Grenzen zwischen Schauspieler:innen und Lai:innen sollten ebenso durchlässig gemacht werden wie die Grenze zwischen den Bühnenakteur:innen und dem Publikum. Für Coluche bot dieses Umfeld den idealen

---

3 Viele der Angaben zum Leben Coluches sind der Studie von Marie Duret-Pujol entnommen: vgl. Marie Duret-Pujol: *Coluche Président. Histoire de la Candidature d'un con*, Lormont 2018. Insgesamt war das Buch ein wichtiger Bezugspunkt für diesen Beitrag. Zu Coluches Ankündigung der Kandidatur vgl. auch: Bertrand Lemonnier: »L'entrée en dérision«, in: *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 98 (2008), S. 43–55.

Experimentierraum dafür, seine schauspielerischen und humoristischen Talente auszuprobieren, mit verschiedenen Formen zu experimentieren und sich weiterzuentwickeln.

Nach diversen Auseinandersetzungen verließ Coluche 1971 das *Theatre de la Gare* und entwickelte nach und nach eine Art eigener Kunstfigur, den *con*, was man hier am ehesten mit ›Dummkopf‹, ›Idiot‹ oder ›Trottel‹ übersetzen kann. »Les personnages que je représente sont laids, ils sont cons, il faut le dire comme ça, ça s'appelle comme ça, c'est des cons, je ne joue que des cons parce que mai j'ai le sentiment que le mal du siècle c'est la connerie«,<sup>4</sup> so ordnete Coluche selbst seine Figuren ein. Diese von ihm repräsentierten ›Trottel‹ entstammten den unteren sozialen Schichten. Doch es ging gerade nicht darum, diese zu denunzieren, sondern vielmehr darum, die Welt konsequent in ihrer ›Beklopptheit‹ zu zeigen.

Coluche bewegte sich mit diesem ›Programm‹ unverkennbar zwischen Clownerie und einem politischen Anspruch. Sein Auftreten als Komiker bewegte sich von Beginn an in diesem Grenzbereich: Die Figur des *con* – wie auch immer diese im Einzelnen gefüllt wurde – repräsentierte die gesellschaftlich Ausgeschlossenen, diejenigen, die sich am Rande der Gesellschaft befanden und von dieser Warte aus auf deren Widersinnigkeiten blickten. Das Spiel mit der Frage, wer denn nun eigentlich *con* sei – die von ihm repräsentierte Bühnenfigur oder die Gesellschaft – wurde auf diese Weise zum konstitutiven Element von Coluches Komik. In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre entwickelte sich Coluche immer mehr zu ›dem‹ französischen Starkomiker: Er spielte in verschiedenen Filmen mit, trat auf der Bühne, im Radio und Fernsehen auf – ohne sich dabei zu depolitisieren, im Gegenteil: Immer in dem besagten Grenzbereich zwischen Clownerie und politischem Engagement bewarb er das Projekt eines »Journal des cons et des mal-comprenants«. Er betonte, dass es keinen Grund dafür gebe, nicht auch Sendungen für die *imbéciles*, also die ›Dummen‹ oder die ›Trottel‹, zu machen, wenn es doch schließlich auch Sendungen für Gehörlose gebe. Er sah sich, wie Marie Duret-Pujol zu Recht schreibt, als Sprecher der *imbéciles*, zu denen er sich selbst zählte.<sup>5</sup> *Imbécile* oder *con* waren für ihn diejenigen, die seinem Verständnis nach für dumm verkauft würden, und damit insbesondere die Armen und Ausgeschlossenen. Dies war dann auch genau die Position, auf die er seine ›Präsidenschaftskandidatur‹ aufbaute.

4 Zit. nach: M. Duret-Pujol: Coluche, S. 33.

5 Vgl. ebd., S. 91.

## 2 Coluches Vorbilder

Nachdem Coluche wiederholt damit kokettiert hatte, ein öffentliches Amt zu übernehmen, verkündete er am 30. Oktober 1980 »offiziell, bei den Präsidentschaftswahlen des Jahres 1981 als Kandidat antreten zu wollen. Unabhängig von der Frage, wie ernst gemeint diese Ankündigung tatsächlich war, entwickelte die Debatte sehr schnell eine enorme Eigendynamik, in der es um weit mehr ging als um die Kandidatur selbst. Dies ist insofern bemerkenswert, als Coluche keineswegs der Erfinder der satirisch motivierten Präsidentschaftskandidaturen war. So hatte sich 1928 beispielsweise der berühmte amerikanische Humorist, Schauspieler und Entertainer Will Rogers einen Spaß daraus gemacht, seine Präsidentschaftskandidatur anzukündigen, um sich über die Rituale des Wahlkampfs lustig zu machen.<sup>6</sup> 1940 gründete die amerikanische Schauspielerin, Sängerin und Humoristin Gracie Allen die *Surprise Party* und parodierte in Reisen durchs Land – durchaus mit feministischer Grundierung – ebenfalls die traditionellen Wahlkämpfe.<sup>7</sup> Auch in Frankreich ließe sich Coluche fast schon in eine Art Tradition satirischer Kandidaturen einschreiben, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht. So tauchte in den 1890er Jahren eine Kunstfigur mit dem Titel »Captain Cap« auf, der ein politisches Programm entworfen hatte, das gegen die Lüge, die Hypokrisie, den Verrat, den Nepotismus und vor allem gegen die Bürokratie kämpfte, die er als Wurzel allen Übels ausgemacht hatte. Die Bürokratie gleiche den Mikroben: »Mit Mikroben kann man nicht verhandeln. Man tötet sie!« So war es auf einem »Wahlplakat« von 1893 zu lesen, über dessen Hintergründe man im Einzelnen wenig weiß.<sup>8</sup>

Anfang der 1930er Jahre machte dann ein Mann namens Ferdinand Lop als Erfinder des *lopisme* von sich reden, mit dem er bis in die 1970er Jahre immer wieder auftrat.<sup>9</sup> Mit erkennbar absurden Forderungen, wie etwa der Anbringung einer Rutsche auf der Place de la Sorbonne, die der Entspannung der Studierenden dienen sollte, der Verlagerung von Paris aufs Land,

- 
- 6 Vgl. dazu James E. Combs/Dan Nimmo: *The Comedy of Democracy*, Westport 1996.
- 7 Vgl. William Carroll: *Gracie Allen for President 1940. Vote with the Surprise Party*, Camarillo 1999.
- 8 Das Plakat ist zu finden unter: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:ElectionsAlbertCaperon.png?uselang=fr> (letzter Zugriff 22.8.2023).
- 9 Über Ferdinand Lop erscheinen immer wieder kleinere Notizen in den Zeitungen, die sich über das Portal [gallica.bnf.fr](http://gallica.bnf.fr) mit Hilfe der Volltextsuche finden lassen. Vgl. etwa den kurzen biografischen Artikel von Edouard Launet: »Portrait. Ferdinand Lop, bouffon égaré«, in: *Liberation* vom 20.7.2010.

damit seine Bewohner saubere Luft atmen konnten, dem Bau einer 300 Meter breiten Brücke, um die Clochards zu beherbergen, oder der Verlängerung der Champs-Élysée bis zum Meer amüsierte er immer wieder sein zumeist studentisches Publikum im Quartier Latin. Ein Fernsehbeitrag von 1947, der eine Reihe aussichtsloser Kandidaten vorstellte, erwähnte neben dem »ewigen Ferdinand Lop«, den man bereits als Kandidaten der 1930er Jahre kannte, auch einen Archille Fournier, der sich ebenfalls einen Spaß daraus machte, sich mit präsidentieller Geste seinem amüsierten Publikum als Kandidat zu präsentieren.<sup>10</sup> 1965 schließlich machte der Komiker Pierre Dac als vermeintlicher Präsidentschaftskandidat von sich reden. Ähnlich wie Lop präsentierte auch Dac seine politische Bewegung, das *Mouvement ondulatoire unifié* (MOU). In einer Pressekonferenz, die am 11. Februar 1965 im Elysée-Matignon stattfand und äußerlich ganz und gar einer offiziellen politischen Pressekonferenz glich, kündigte Dac die Gründung seiner Bewegung an. Schon die Begrüßung »Messieursdames, mon général, ma sœur« machte unverkennbar den humoristischen Charakter der Veranstaltung deutlich, zu der, wie es in den Kommentaren hieß, »tout Paris« erschienen war. Dac trat scheinbar seriöser auf als Ferdinand Lop und machte damit die Inszenierungen des Politikbetriebes noch deutlicher. Insgesamt aber war bei beiden wie auch bei anderen Kandidaten deutlich, dass die Auftritte zwar in dem Sinne als politisch gelten konnten, als sie die Hohlheit bestimmter politischer Phrasen und Rituale aufs Korn nahmen. Grundsätzlich aber war klar, dass es sich jeweils um mehr oder weniger harmlose Scherze handelte, die die Grenze zwischen Satire und Politik nicht wirklich berührten. Für Charles de Gaulle allerdings, der Pierre Dac aus der Zeit als Humorist bei *Radio Londres* – also jenem Sender, über den sich de Gaulle seit dem 18. Juni 1940 mit täglichen Botschaften an die Franzosen gewandt hatte – kannte, war auch schon das Spiel mit der Grenzüberschreitung inakzeptabel: Er bat Dac, seine Kandidatur zurückzuziehen. Offenbar hielt er es mit der Würde des Amtes für unvereinbar, wenn ein Kandidat wie Dac sich neben ihm präsentierte.

---

10 Vgl. den Fernsehbeitrag: »Tout Français peut être candidat à l'Élysée«, in: Journal Les Actualités Françaises vom 16.1.1947, <https://www.ina.fr/ina-eclair-actu/video/afe85002291/tout-francais-peut-etre-candidat-a-l-elysee> (letzter Zugriff 22.8.2023).

### 3 Coluches Ankündigung

Auch wenn Coluche also keinesfalls der Erste war, der als Humorist ankündigte, für das Präsidentenamt zu kandidieren, hatte seine Ankündigung doch eine ganz neue Qualität. Ohne politisches Kabarett im engeren Sinne zu betreiben, bewegte er sich sowohl als Person als auch in seinen Bühnenrollen in einem Grenzbereich zum Politischen, für den der Habitus des Antiautoritären, des Anarchisten und des Ausgeschlossenen konstitutiv war. Das Theaterprojekt von 1968 wurde bereits erwähnt. 1979 machte er mit Romain Goupil einen Mann zu seinem Assistenten, der bei den Trotzkiten sowie in der kommunistischen Liga aktiv gewesen war und an dem Coluche eben auch als politischer Figur interessiert war.<sup>11</sup> Die Selbstrepräsentation als *con* bildete in diesem Kontext das zentrale Element. Sie erlaubte Coluche, humoristische Blödelei mit ernsthaften Anliegen zu verbinden. So war es nicht nur Coluches Bekanntheit, die seiner Ankündigung, für das Präsidentenamt zu kandidieren, enorme mediale Aufmerksamkeit bescherte. Dadurch, dass sich Coluche in dem beschriebenen Grenzbereich bewegte, stellte sich die Frage nach der Ernsthaftigkeit seiner Ankündigung auch unmittelbar. Zeitungen, Radio und Fernsehen hatten ein Thema, das für Amüsement ebenso viel Raum bot wie für ernsthafte Auseinandersetzungen.

Schon vor seiner »offiziellen« Ankündigung spielte er wiederholt öffentlich mit dem Gedanken der Kandidatur, und zwar als »candidat nul, pour faire voter les non-votants. Mon argument principal sera de ne pas être élu.«<sup>12</sup> Die Paradoxie, zur Wahl anzutreten, um nicht gewählt zu werden, wurde zu einem zentralen Element der Kampagne, die insgesamt von der Frage nach der »Ernsthaftigkeit« der Kandidatur getragen wurde. Ganz in diesem Sinne war es die Satire-Zeitschrift *Charlie Hebdo*, über die Coluche am 29. Oktober 1980 »offiziell« seine Kandidatur verkündete und die konsequenterweise von der Satirezeitschrift, für die er ohnehin tätig war, unterstützt wurde. Auch der Wahlauftritt spielte entsprechend mit der Grenze zwischen Satire und ernsthaftem politischen Anliegen:

»Ich rufe die Faulenzer, die Schmuttelkinder, die Drogensüchtigen, die Alkoholiker, die Schwuchteln, die Frauen, die Schmarotzer, die Jungen, die Alten, die Künstler, die Knastbrüder, die Lesben, die Lehrlinge, die Schwarzen,

11 Vgl. M. Duret-Pujol: Coluche, S. 95.

12 Vgl. Claude Fléouter: »La politique me fait rire«, in: Le Monde vom 27.3.1980.

die Fußgänger, die Araber, die Franzosen, die Haarigen, die Verrückten, die Transvestiten, die ehemaligen Kommunisten, die überzeugten Nichtwähler, alle die, für die sich die Politiker nicht interessieren, auf, für mich zu stimmen, sich in ihren Rathäusern eintragen zu lassen und die Nachricht zu verbreiten. Alle zusammen, um ihnen mit Coluche in den Arsch zu treten. Der einzige Kandidat, der keinen Grund hat, Sie zu belügen.«<sup>13</sup>

Die Aufzählung hat in ihrer Zusammenstellung eine gewisse Komik und mag auf den ersten Blick beliebig erscheinen. Doch Coluche machte sich damit sehr präzise zum Fürsprecher all jener Gruppen, die er von der Politik als nicht repräsentiert ansah.<sup>14</sup> Immer wieder formulierte Coluche dann auch das Ziel, den Ausgeschlossenen eine Stimme geben zu wollen, ohne daraus allerdings ein konkretes Programm oder konkrete Forderungen abzuleiten. Der Hinweis darauf, dass er der einzige Kandidat sei, der es nicht nötig habe zu lügen, war damit zugleich eine pauschale Anklage an den Politikbetrieb insgesamt. Die Vulgarität seiner Sprache, die auch sonst ein wichtiger Bestandteil seiner Komik war, wurde auf diese Weise auch politisch gewendet: In einer Art Vorform des ›Wutbürgers‹ wurde hier der Unmut der Ausgeschlossenen gleichsam politisiert.

#### 4 Die Politisierung der Kandidatur

Coluches Ankündigung traf offenbar einen Nerv: Nachdem diese durch *Charlie Hebdo* publik gemacht wurde, folgte am 30. Oktober eine gut besuchte Pressekonferenz, bei der Coluche noch einmal betonte, denen eine Stimme geben zu wollen, die bislang keine gehabt hätten. Wiederum einen Tag später wurde er in das populäre Mittagmagazin des Fernsehsenders *Antenne 2* eingeladen. Auf die Frage, ob seine Kandidatur ernst gemeint sei, spielte er den Ball geschickt zurück, indem er antwortete, dass der Moderator sie offensichtlich ernst nehme. Klare Aussagen über sein Programm vermeidend, gelang es ihm immer wieder, sich so aus der Affäre zu ziehen, dass er dem Politikbetrieb den Spiegel

13 Zit. nach M. Duret-Pujol: Coluche, S. 101. Die Übersetzung wurde von mir vorgenommen. Die Vulgarität der Sprache entspricht dabei dem Original. Die Zeitschrift *Charlie Hebdo* begleitete die gesamte Kampagne mit satirischer Unterstützung. Gesammelt und kommentiert finden sich die Beiträge unter: [http://jcr3.free.fr/coluche-hebdo/images/archives/Coluche-hebdo\\_colucci\\_1180.jpg](http://jcr3.free.fr/coluche-hebdo/images/archives/Coluche-hebdo_colucci_1180.jpg) (letzter Zugriff 22.8.2023).

14 Vgl. dazu M. Duret-Pujol: Coluche, S. 101 f.

vorhielt. Auf die Vorhaltung des Moderators, er antworte nicht auf die Fragen, entgegnete er, er mache es eben genauso wie die Politiker. Gleichwohl entwickelte sich aus dem Gespräch eine durchaus ernsthafte politische Debatte, in der Coluche noch einmal betonte, eine Stimme derjenigen sein zu wollen, für die sich bisher niemand interessiere. Coluche ließ an dieser Stelle zudem eine tieferliegende Motivation für seine Kandidatur erkennen: Er hielt einen Wahlsieg der Linken für aussichtslos, da dieser nur durch eine »union de gauche« zu erreichen gewesen wäre. Coluche spielte hier darauf an, dass das *Programme commun*, das Sozialisten und Kommunisten 1972 unter der Führung von Mitterrand beschlossen hatten und das die Basis für einen Sieg bei den Präsidentschaftswahlen von 1974 hätte sein sollen, nicht erneuert worden war. Anfang der 1970er Jahre hatten sich Kommunisten und Sozialisten in der Wählergunst in etwa auf Augenhöhe befunden. Beide Lager hatten bei den Parlamentswahlen vom Juni 1968 gut zwanzig Prozent der Stimmen erreicht, und es lag nahe, dass ein Wahlerfolg bei den Präsidentschaftswahlen nur mit einer gemeinsamen Strategie möglich sein würde. Nachdem allerdings Mitterrand 1974 die Wahlen nicht gewonnen hatte und zudem die Kommunisten bei den Kommunalwahlen von 1978 deutliche Verluste hatten hinnehmen müssen, gelang es im Vorfeld der Parlamentswahlen von 1978 nicht, das gemeinsame Programm zu erneuern. Dies hing zum einen mit wahltaktischen Überlegungen beider Parteien, aber auch mit der unverminderten und möglicherweise sogar wieder gewachsenen Moskauerorientierung der *Parti communiste français* (PCF) zusammen. Vor den Präsidentschaftswahlen von 1981 stellte sich die Frage nach einem gemeinsamen Programm erneut. Zusätzlich zu den bestehenden Vorbehalten kam nun jedoch auch noch die Belastung des sowjetischen Einmarschs nach Afghanistan im Jahr 1979 hinzu. Eine Distanzierung der PCF von diesem Einmarsch war unter der Führung von Georges Marchais kaum denkbar, während umgekehrt die Sozialisten unter diesen Umständen klar darauf bedacht waren, Abstand von der kommunistischen Partei zu halten. Ein Wahlsieg der Linken, so Coluche, sei daher unmöglich und die bevorstehende Wahl eine reine »maserade politique«.

Wenn Coluche argumentierte, Wählen ändere ohnehin nichts, war dies auch Ausdruck einer politischen Frustration darüber, dass ein Machtwechsel zugunsten der Linken nicht nur in der aktuellen Situation, sondern strukturell nahezu unmöglich schien. Seit de Gaulle 1958 die Macht übernommen und die Fünfte Republik als hyperstabiles Präsidialsystem installiert hatte, hatten alle Präsidenten der ›Rechten‹ angehört, und die Umfragen für die Wahlen von 1981 ließen hier zunächst auch keine Änderung erkennen, obwohl der

Amtsinhaber Valéry Giscard d'Estaing politisch schwer angeschlagen war. 1979 hatte die Satirezeitschrift *Le Canard enchaîné* die engen Beziehungen zwischen Giscard und dem Präsidenten der Zentralafrikanischen Republik Jean-Bédel Bokassa enthüllt und dabei nicht zuletzt offengelegt, dass Giscard Diamanten von Bokassa angenommen hatte. Wenn selbst unter diesen Umständen ein Sieg der Linken – der dann mit der Wahl Mitterrands tatsächlich erreicht wurde – Ende des Jahres 1980 nicht möglich erschien, bildete dies für Coluche den Anlass, über die Ankündigung einer eigenen Kandidatur mehr Demokratie einzufordern. Nicht nur die Ankündigung selbst, sondern auch dieses und andere Interviews verliehen der Aktion eine enorme und eine wohl auch für Coluche selbst überraschende Dynamik.

»Au début, j'étais parti pour faire un acte ›nul‹, qui n'aurait servi à rien. Mais voilà que plein de gens se mettent à penser que ça peut servir à quelque chose. Je suis d'accord.«<sup>15</sup> So äußerte sich Coluche am 13. November 1980 gegenüber der *Libération* und gab damit zu erkennen, dass er die Grenze zwischen politischer Satire und einem politischen Akt weiter überschritten hatte, als ursprünglich von ihm geplant. Durchaus überrascht nahm er diese Rolle nun offensichtlich an. Dabei ging es nicht wirklich um ein bestimmtes politisches Programm. Dazu hatte Coluche zunächst kaum klare Aussagen gemacht. Vielmehr wurde er in kürzester Zeit zu einer Art Projektionsfläche für all jene, die gerade auf Seiten der politischen Linken aus verschiedenen Gründen ein erhebliches Unbehagen über die politische Konstellation im Vorfeld der Wahlen von 1981 artikulierten oder auch nur spürten.

Dieses Unbehagen hing nicht zuletzt mit dem Misstrauen vieler linker Intellektueller gegenüber François Mitterrand zusammen, der bereits bei den Präsidentschaftswahlen von 1965 und 1974 angetreten und jeweils in die Stichwahl gekommen war. Viele linke Intellektuelle favorisierten Michel Rocard, der als Vertreter der ›zweiten Linken‹ galt und den ›Ideen von 68‹ sehr viel stärker zuneigte als Mitterrand. Der stand vor allem für den Willen zur Macht und verdrängte Rocard entsprechend als möglichen sozialistischen Kandidaten: Rocard, der am 19. Oktober 1980 mit der Ankündigung seiner Kandidatur vorgeprescht war, musste diese aus Gründen der Parteiloyalität wieder zurückziehen, als Mitterrand seine Kandidatur am 8. November ankündigte. Durch Äußerungen von Coluche befeuert, der seinerseits seine Präferenz für Rocard zum Ausdruck gebracht hatte, rückten die beiden im Prinzip gänzlich verschiedenen potenziellen Kandidaten in der öffentlichen

---

15 Ebd., S. 123.

Wahrnehmung für kurze Zeit diskursiv zusammen – Rocard als vermeintlich politisch Ausgeschlossener und Coluche als Stimme der Ausgeschlossenen, so wenig Rocard und die Nichtwähler:innen, für die Coluche eintrat, in der Realität auch miteinander zu tun hatten.

Die Dynamik, die seine Kandidatur auslöste, zeigte sich nicht nur in einem enormen Medienecho. Umfragen von Mitte November und Anfang Dezember sahen Coluche in der Wählergunst bei zehn bis zwölf Prozent. Der *Nouvel Observateur*, dessen Leserschaft stark der *deuxième gauche* zuneigte und der Coluche am 17. November 1980 eine Titelgeschichte widmete, hatte bei dieser Gelegenheit auch gleich seine Leser:innen befragt: 48 Prozent sympathisierten mit einer Kandidatur Coluches. Diese Zustimmung drückte sich zudem nicht nur in einem von *Charlie Hebdo* initiierten Unterstützerkomitee aus. Dies war ohnehin seine »Hausmacht«, wobei die Frage, inwieweit das Projekt der Kandidatur eher dies- oder jenseits der Grenze zu einem ernsthaften politischen Akt verortet war, bewusst offenblieb. Spätestens jedoch als Mitte November eine Reihe von Intellektuellen – unter ihnen so berühmte Namen wie Pierre Bourdieu, Gilles Deleuze, Félix Guattari und Paul Virilio – einen »appel pour la candidature de Coluche« lancierten, geriet Coluches Ankündigung endgültig zu einem ernsthaften politischen Akt, und zwar weniger durch die Aktion als solche als durch die Wahrnehmung und die explizit politische Einordnung, die er damit auslöste:

»C'est une élémentaire question de démocratie. Un citoyen représentatif d'un large courant d'opinion, comme il l'est, doit pouvoir s'exprimer en tant que candidat au cours des élections les plus importantes de la vie politique française... La popularité, l'humour, et la virulence avec lesquels il (Coluche) dénonce la dégradation de l'état des libertés et de la situation en France peuvent attirer des millions d'absentionistes par principe [...].«<sup>16</sup>

Der Unterstützungsaufwurf reagierte auf die vielen Stimmen aus den Medien, die sich ablehnend bis empört zu Coluches Ankündigung geäußert hatten – vorwiegend mit dem Argument, dass Coluche damit die Politik insgesamt und den eminent wichtigen demokratischen Wettstreit um das höchste politische Amt Frankreichs veralbere.

*Charlie Hebdo* allerdings griff die Unterstützung durch die Intellektuellen nicht so auf, wie sich möglicherweise erwarten ließe. Statt stolz darauf zu

16 »Appel pour la candidature de Coluche«, in: *Le Monde* vom 19.11.1980.

verweisen, wurde die Unterstützung durch die Intellektuellen ironisch gebrochen. Coluche werde von einer großen Zahl an Persönlichkeiten unterstützt: »Des prostituées, des négres, des crasseux, des chevelus. La racaille.«<sup>17</sup> Die Zeitschrift griff den Appell der Intellektuellen also auf, nutzte ihn aber, um Coluches Eintreten für die Ausgegrenzten noch einmal zu unterstreichen, statt sich ihrerseits mit denen zu verbünden, deren Stimme in der Öffentlichkeit ohnehin präsent war. Zudem druckte die Zeitschrift unter der Überschrift »Ils ont entendu l'appel« eine Vielzahl von kuriosen und sinnfreien Unterstützungsbekundungen ab, die die Form der Wahlaufrufe selbst ad absurdum führen sollten (»Ich wähle Coluche, damit ich Drogen bei Carrefour kaufen kann«, »Ich wähle Coluche, damit er den dritten Weltkrieg auslöst und man sich darüber lustig macht« ...).<sup>18</sup>

## 5 Problematische Analogien, wachsender Druck und Rückzug

Es war auch ausgerechnet ein Interview in *Charlie Hebdo*, das Coluche die vielleicht brisanteste Frage zu seiner Ankündigung stellte. Ob er nicht fürchte, dass ihm das Etikett des »Poujadisten« angehängt würde, wurde er von François Cavanna, Redakteur von *Charlie Hebdo*, gefragt. Er spielte damit auf den Rechtspopulisten Pierre Poujade an, der in den 1950er Jahren Wahlerfolge damit erzielt hatte, dass er sich zum lautstarken Anwalt von Handwerkern und Kleinhändlern gemacht und dabei nicht zuletzt mit ausländerfeindlichen und latent antisemitischen Parolen zu punkten versucht hatte. Auf Coluches Nachfrage, was genau der Interviewer damit meine, präzierte dieser: Eine Politik, die darauf beruhe, dass man im Sinne verbitterter und faschistoider Kleinhändler gegen das Zahlen von Steuern, gegen die Politik und gegen den Staat im Allgemeinen zu Felde ziehe.<sup>19</sup> Die Nähe zum Poujadismus wies Coluche zwar zurück, ohne sich aber mit dem eigentlichen Argument auseinanderzusetzen. So wurde auch in der weiteren Debatte die Frage der Nähe Coluches zum Poujadismus immer wieder aufgegriffen. Der Journalist Pierre Barrillon

17 »Colucci, Coluche and C°«, in: *Charlie Hebdo*, [http://jcr3.free.fr/coluche-hebdo/images/archives/Coluche-hebdo\\_colucci\\_1180.jpg](http://jcr3.free.fr/coluche-hebdo/images/archives/Coluche-hebdo_colucci_1180.jpg) (letzter Zugriff 22.8.2023).

18 Die gesamte Unterstützungskampagne nachzulesen unter: [http://jcr3.free.fr/coluche-hebdo/images/archives/Coluche-hebdo\\_trombi\\_double.jpg](http://jcr3.free.fr/coluche-hebdo/images/archives/Coluche-hebdo_trombi_double.jpg) (letzter Zugriff 22.8.2023).

19 Vgl. François Cavanna: »Coluche President«, in: *Charlie Hebdo*, abrufbar unter: [http://jcr3.free.fr/coluche-hebdo/images/archives/Coluchepresident\\_cavana.jpg](http://jcr3.free.fr/coluche-hebdo/images/archives/Coluchepresident_cavana.jpg) (letzter Zugriff 12.9.2023).

wies in *Le Monde* darauf hin, dass sich Coluche »d'un certain langage de droite ou plutôt d'un langage de droite certain« bediene, der *Matin* sprach davon, dass die ganze Aktion einem »Poujadismus von links« ähnele, und der *Nouvel Observateur* sah den Humoristen als »Anarcho-Poujadisten«. <sup>20</sup>

Die Nähe von Coluche zu einem Populismus, der sich weitgehend undifferenziert gegen das politische Geschäft als Ganzes und gegen »die da oben« wendet, war tatsächlich unübersehbar. Anders aber als etwa Beppe Grillo oder auch als die Kabarettistin Monika Gruber, die in jüngster Zeit als Rednerin auf politischen Kundgebungen aufgetreten ist, überschritt Coluche gerade nicht »den Rubikon« zum politischen Aktivist. <sup>21</sup> Vielmehr versuchte er gerade, in dem Grenzbereich zwischen Politik und Satire zu bleiben beziehungsweise mit eben dieser Grenze zu spielen. Er weise die Politiker, die ihn bezichtigten, Scherze mit der Politik zu treiben, höflich darauf hin, dass es nicht er gewesen sei, der damit angefangen habe. Und an anderer Stelle bemerkte er in eben diesem Sinn: »J'arrêterai de faire la politique lorsque Marchais arrêtera de faire rire.« <sup>22</sup> Die in *Charlie Hebdo* abgedruckten Fotos von Unterstützer:innen und ihre ins Groteske gewendeten Begründungen dafür, die eben diesen Grenzbereich markieren, trugen wesentlich dazu bei, die Frage nach der Ernsthaftigkeit seiner Ankündigung bewusst in der Schwebe zu lassen und damit zwar politisch, aber eben nicht aktivistisch zu sein.

Doch sowohl die vielen politischen Beobachter:innen, die seine Ankündigung als Veralberung der Politik ansahen und ablehnten, als auch diejenigen, die wie Bourdieu und andere darin einen dezidiert politischen Akt im Sinne einer Stärkung der Demokratie sehen wollten, versuchten Coluches Aktion gewissermaßen aus diesem Grenzbereich herauszuholen und politisch zu verdeutlichen. Und so wurde es in dem Grenzbereich, in dem Coluche sich bewegen wollte, zunehmend ungemütlich. Mitte Dezember veröffentlichte das *Journal du Dimanche* noch einmal neue Umfragewerte, die zunächst noch auf eine wachsende Sympathie für ihn hindeuteten. 16,1 Prozent gaben an, sie hätten »tout à fait envie« für Coluche zu stimmen. Weitere 22,6 Prozent hatten »un peu envie«, ihn zu wählen. Letztlich sagten diese Zahlen über ein tatsächliches

20 Le Monde vom 21.11.1980; Le Matin de Paris vom 22./23.11.1980; Le Nouvel Observateur vom 24.11.1980. Vgl. zu dem Poujadismus-Vorwurf auch M. Duret-Pujol: Coluche, S. 147 f.

21 Vgl. Arnaud Mercier: »Quand le bouffon franchit le Rubicon. La candidature Coluche à la présidentielle de 1981«, in: *Hermès* 29/1 (2001), S. 175–183.

22 Zit. nach ebd., S. 175.

Wahlverhalten kaum etwas aus, zumal Coluche noch gar nicht offiziell Kandidat war. Dazu benötigte er – wie alle anderen Kandidat:innen auch – fünfhundert Unterschriften von Mandatsträger:innen. Diese Regelung war von de Gaulle eingeführt worden, um eine gewisse Begrenzung der Kandidatenzahl zu erreichen. Ursprünglich waren hundert Unterschriften nötig gewesen, erst seit 1976 waren es fünfhundert. Die Kandidatur von Jean-Marie Le Pen scheiterte 1981 daran, dass er die verlangten Unterschriften nicht vorlegen konnte, und auch bei Coluche war fraglich, ob er die Unterschriften zusammenbekommen würde. Auf diese Frage konzentrierte sich die mediale Berichterstattung seit Anfang 1981 und politisierte damit die Frage der Teilnahme oder eines etwaigen ›Ausschlusses‹ Coluches von den Wahlen noch einmal zusätzlich.

Auch auf medialer Ebene wendete sich das Blatt nun zunehmend gegen Coluche: War er nach seiner Ankündigung zunächst medial äußerst präsent, ging die Aufmerksamkeit für ihn mit Beginn der heißen Wahlkampfphase deutlich zurück. Inwieweit Coluche tatsächlich ›zensiert‹ wurde, wie zum Teil behauptet, ist nicht leicht zu beantworten. Nachdem ihm zunächst ein Vielfaches der Aufmerksamkeit zu Teil wurde, die anderen ›kleinen‹ Kandidat:innen entgegengebracht wurde, ging diese Aufmerksamkeit seit Ende 1980 deutlich zurück. Es spricht einiges dafür, dass es auch einen gewissen Druck gab, Coluche keine große Bühne mehr zu bieten, aber in der heißen Phase des Wahlkampfes konzentrierte sich die Aufmerksamkeit ohnehin auf andere Themen. Die Zeit eines spielerischen Umgangs mit der Grenze zwischen Satire und Politik schien vorbei, was auch Coluche spürte: Wenn er tatsächlich Kandidat werden wollte, musste er sich auch den politischen Spielregeln unterwerfen. Das aber war nicht seine Absicht. Angesichts des wachsenden Drucks und wachsender Anfeindungen verlor Coluche zunehmend die Lust an einer Kandidatur, und er beendete am 15. März schließlich ernüchtert und desillusioniert sein politisches Experiment.

In einem erst vor einigen Jahren aufgetauchten Brief, den Coluche kurz nach seinem Rückzug an einen Freund geschrieben hatte, brach sich zunächst eine gewisse Verbitterung Bahn: Er sei von allen blockiert worden, zunächst von der Rechten, dann aber auch von der Linken. Sein Appell an die anderen ›kleinen‹ Kandidat:innen, sich zusammenzuschließen und sich hinter ihm zu vereinen, sei wirkungslos verhallt, die Medien hätten ihn immer mehr ignoriert und ausgegrenzt: »Si j'avais fait 2 % dans les sondages, on aurait trouvé ça rigolo mais 10 % c'est trop.« Er sei allerdings nicht der Einzige, der seine Hoff-

nungen habe begraben müssen.<sup>23</sup> Dieses Narrativ der Ausgrenzung ist auch von historischen Arbeiten, die sich mit Coluches Kandidatur befasst haben, übernommen worden. Coluches nicht erfolgte Kandidatur erscheint hier tendenziell als Beleg für den Zustand der französischen Demokratie, in der es für einen Außenseiter »aus dem Volk« mehr oder weniger unmöglich sei, in das Innere der Politik einzudringen und diese zu verändern.<sup>24</sup> Nicht von ungefähr bezog sich die Gelbwestenbewegung aus dem Jahr 2018/19 auch auf Coluche und machte ihn gewissermaßen zum Ahnherren ihrer Bewegung, die auch den Topos von der Ausgrenzung bediente.<sup>25</sup> Coluche selbst allerdings machte sich das Opfernarrativ des Ausgeschlossenen zumindest in der Öffentlichkeit kaum zu eigen. Solange die ganze Aktion ihn amüsiert habe, sei es gut gewesen. »A partir du moment où ça m'a plus fait rire, ça se gâte un peu«,<sup>26</sup> so Coluche in einem Interview Anfang April 1981. Und zuvor hatte er schon gesagt, die »plaisanterie« habe seine »Ambitionen« überstiegen. Die Ankündigung der Kandidatur hatte eine Eigendynamik angenommen, die ihm über den Kopf gewachsen war. Vieles spricht dafür, dass Coluche froh darüber war, seinen Flirt mit der Politik beendet zu haben. Er rief bald zur Wahl Mitterrands auf und feierte am Abend des 10. Mai dessen Wahlsieg.<sup>27</sup>

- 
- 23 Der Brief findet sich auch als Faksimile abgedruckt in: Par Laurent Telo: »J'arrête. La lettre inédite où Coluche explique son retrait de la présidentielle de 1981«, in: Le Monde Online vom 1.3.2019, [https://www.lemonde.fr/m-le-mag/article/2019/03/01/j-arrête-la-lettre-inedite-ou-coluche-explique-son-retrait-de-la-presidentielle-de-1981\\_5430106\\_4500055.html](https://www.lemonde.fr/m-le-mag/article/2019/03/01/j-arrête-la-lettre-inedite-ou-coluche-explique-son-retrait-de-la-presidentielle-de-1981_5430106_4500055.html) (letzter Zugriff 22.8.2023).
- 24 So etwa die Tendenz bei M. Duret-Pujol: Coluche, S. 186 ff.
- 25 Vgl. dazu den Artikel aus der Onlinezeitung *Huffington Post*: Anthony Berthelie: »Pourquoi Coluche est-il la mascotte des gilets jaunes«, in: *Huffingtonpost.fr* vom 18.11.2014, [https://www.huffingtonpost.fr/politique/article/pourquoi-coluche-est-il-la-mascotte-des-gilets-jaunes\\_135913.html](https://www.huffingtonpost.fr/politique/article/pourquoi-coluche-est-il-la-mascotte-des-gilets-jaunes_135913.html) (letzter Zugriff 22.8.2023).
- 26 Coluche. Retrait de candidature, Antenne 2 Le Journal de 20H, 7.4.1981, Archive INA, <https://www.ina.fr/ina-eclair-actu/video/cab8100629401/coluche-retrait-de-candidature> (letzter Zugriff 12.9.2023).
- 27 Vgl. dazu Valentine Pasquosoone: »1981, la candidature Coluche lance le vote de crise«, in: *Slate.fr* vom 29.3.2012, <https://www.slate.fr/story/51265/1981-coluche-candidat-vote-de-crise> (letzter Zugriff 22.8.2023).

## 6 Fazit

Wie lässt sich Coluches Ausflug in den Vorhof der Politik einordnen? Eine Interpretation, die ihn zur Ikone der Ausgegrenzten macht, der vom Establishment der Zugang zur Sphäre der Politik verweigert wurde, greift zu kurz. Sie verkennet, dass Coluche keinen wirklich klaren politischen Plan verfolgte. Hätte Coluche die ihm insbesondere von Intellektuellen zugeschriebene Rolle, eine Art Speerspitze für eine Erneuerung der französischen Demokratie zu sein, angenommen, hätte ihn das zwar gewiss nicht in die zweite Runde der Präsidentschaftswahlen und noch weniger ins Präsidentenamt gebracht. Es wäre jedoch denkbar, dass er längerfristig eine gewisse Rolle als Stimme der Unterprivilegierten und Randgruppen hätte spielen können. Doch war Coluche darauf weder vorbereitet noch war er willens, den Schritt in diese Richtung zu gehen. Durch seinen Rückzug hatte sich Coluche einer Vereinnahmung durch politische und gesellschaftliche Akteur:innen entzogen.

Ordnet man Coluche in die Reihe derer ein, die vor und nach ihm als Komiker und Satiriker mit politischen Ambitionen kokettiert oder diese klar zum Ausdruck gebracht haben, kann man ihn tatsächlich an einer Schnittstelle sehen. Blieben seine ›Vorgänger‹ wie Ferdinand Lop und Pierre Dac in ihrem Spiel mit der Kandidatur für politische Ämter klar im Bereich der Satire – es ging ihnen darum, das Schauspiel des Wahlkampfes satirisch zu überspitzen – ging Coluche deutlich weiter. Anders als seine ›Nachfolger:innen‹ wie Beppe Grillo und andere begab er sich an die Schwelle zur Politik, ohne diese gleichwohl ganz zu überschreiten. Ein dauerhafter Aufenthalt in diesem Grenzbereich erscheint hingegen schwierig. Die Gefahr der Vereinnahmung durch interessierte Gruppen ist ebenso groß wie eine gezielte Grenzüberschreitung zum Populismus. Ein Auftritt der Kabarettistin Monika Gruber im Juni 2023 auf einer von ihr selbst initiierten politischen Kundgebung gegen den ersten Entwurf des Heizungsgesetzes der Bundesregierung ist dafür nur das jüngste Beispiel. »Es ist«, so die FAZ über ihren Auftritt, als hätte sich Monika Gruber »in eine der Frauen verwandelt, die sie sonst nur auf der Bühne spielt.«<sup>28</sup> Die Popularität der Bühnenfigur übertrug sich damit für das

---

28 Claus Seidl: »Monika Gruber als Aktivistin. Diese ganze unabweisbare Schreckschraubigkeit«, in: FAZ.NET vom 21.7.2023, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/die-kabarettistin-monika-gruber-als-aktivistin-19047010.html> (letzter Zugriff 22.8.2023).

Publikum unmittelbar auf die politische Aktivistin, als die Monika Gruber nun auftrat. Ob der Weg zurück auch funktioniert, ist eine andere Frage.

Für die Einordnung der abgebrochenen Kandidatur Coluches ist der Aspekt der Ausgrenzung weniger wichtig als der enorme mediale Erfolg der Episode und die damit verbundene Zustimmung. Die Mischung aus Popularität, einer satirischen Form und einem durchaus ernst gemeinten politischen Anliegen ließ die angekündigte Kandidatur Coluches zu einer sehr unterschiedlich füllbaren Projektionsfläche werden. Es ist unverkennbar, dass seine angekündigte Kandidatur einiges Unbehagen im politischen Establishment und bei den politischen Beobachter:innen hervorrief. Diese Reaktion war auch ein gewisses Erschrecken vor der zumindest angedeuteten Konvertierbarkeit der Popularität des Komikers in die eines populistischen Aktivisten. Coluche hat es vermieden, diesen Weg weiterzugehen, und es ist müßig zu spekulieren, wie weit er damit gekommen wäre. Ein Möglichkeitsraum war damit zumindest eröffnet, und so hat Coluche unbewusst mit an dem Skript für jene geschrieben, die diesen Weg später konsequenter gegangen sind. Mit seiner Gründung der *Restos du Cœur* im Jahr 1985 verschrieb er sich einer sozialen Initiative, die, weit weg von Humor und Satire, konkrete Hilfe für Obdachlose und Arme anbot. Diese Initiative war ohne Zweifel Ausdruck seiner politischen Überzeugungen, die er jedoch nunmehr neben seiner Tätigkeit als Komiker und Satiriker verfolgte, ohne diese zu mischen. In dieser Hinsicht hat Coluche sehr viel weniger erkennbare »Nachfolger:innen« gefunden.

